

C. Aliso nach der Varusschlacht und in spätrömischer Zeit

I. Die erfolglose Belagerung Alisos nach der Varusschlacht. Speerkampf an der Nordwestseite. Die Bildsäule der Viktoria

So war denn das Trauerspiel der Varusschlacht zu Ende; es vollendete sich dadurch, daß „keiner mehr fliehen konnte“, ein tragischer Ausgang, den auch die Birkenbaumsage in ähnlicher Weise zu berichten wußte, indem sie meldete, daß kaum einer übrigbleibe, die unerhörte Botschaft zu melden. Aber auch hier ist die Überlieferung nicht ganz einheitlich, denn wir hören auch von mehreren, die sich retteten. Nicht minder verschieden sind auch in diesem Punkte die klassischen Berichte über den Ausgang der Varusschlacht. Dio Cassius meldete uns, keiner habe sich mehr wehren können, Mann und Roß seien niedergehauen worden. Tacitus aber kennt „Überreste“ der Katastrophe, die entweder — wie er hinzufügt — der Schlacht oder der Gefangenschaft entronnen waren. Da es nun diese sind, die dem Germanicus bei Gelegenheit des Schlachtfeldbesuches alle Einzelheiten der Katastrophe berichten, so muß es doch nicht zur Hinnebelung aller gekommen sein. Nun ist es eine gute Annahme, ohne die wir uns auch gar nicht die Entstehung des Berichtes über den Schluß der Tragödie denken können: daß ein Überlebender, der auch Zeuge der letzten Vorgänge gewesen ist, seine Eindrücke wiedergegeben hat, die dann niedergeschrieben worden sind. Diese Kriegserinnerungen eines Subalternen, — so folgert man weiter, — seien dann zu den Akten genommen worden, die auch — und vornehmlich diese allein — dem Dio Cassius als Quelle gedient hätten. Es mag also wohl nur ein verhältnismäßig enger Raum gewesen sein, den der Gewährsmann, dem wir die von Dio Cassius verarbeitete Quelle verdanken, überblicken konnte. Wie er selbst, so haben sich doch auch andere noch gerettet. Freilich muß deren Zahl sehr gering gewesen sein, denn sonst würden wir uns nicht erklären können, daß Germanicus sich erst zwischen Ems und Lippe, 6 Jahre nach der Schlacht, mußte aufklären lassen.

Wenn im übrigen auch damals noch unbekannt war, daß die bleichenden Gebeine noch unbestattet am Orte der Endkatastrophe lagerten, so sind in der Tat die Fäden der Überlieferung abgerissen gewesen. Die Reste, welche sich nach Aliso geflüchtet haben, scheinen daher einen Augenblick benutzt zu haben, als die letzte Hinschlachtung noch nicht eingesezt hatte, denn sie müssen nicht in der Lage gewesen sein, jene Aufklärungen zu geben.

Wir könnten uns denken, daß bei den Verhandlungen über die Frage:

Durchhalten oder Kapitulieren? doch auch die Erwägung mitgespielt hat, ob nicht auch bei solcher Nähe Alifos noch ein Versuch gemacht werden sollte, diese Festung zu erreichen. Wenn dann wirklich Caedicius, der spätere mutige und erfolgreiche Verteidiger dieses Lagers, in Alifo durchhielt, so mochte ihm wohl im Blick auf diesen günstigen Ausgang seines Unternehmens kein geringeres Lob gebühren wie dem Asprenas. Und gerade der Vergleich, zu dem das Verhalten beider unsern Berichterstatter veranlaßte, — beide haben sich aus dem Bereich der Gefahr zurückgezogen, beide haben ihre Mannschaften gerettet, beide haben bemerkenswerte Umsicht bewiesen — läßt uns die Zusammenhänge im rechten Licht erscheinen. Dann hätte sich das dem Alifoverteidiger Caedicius gespendete Lob nicht lediglich auf das Entweichen aus der Festung, sondern auch auf den Durchbruch vom Ort der Varianischen Endkatastrophe zum Lippe-Sesefe-Winkel bezogen. Wir haben für unsere Annahme, die im übrigen keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit erhebt, noch einen weiteren Anhalt. Als nämlich später, beim Beginn der Rachezüge des Germanicus, Arminius seine Mannen anfeuert, sagt er, unter dem zusammengerafften, minderwertigen Truppenmaterial der Römer befänden sich auch die „Ausreißer“ (fugacissimi), vor denen sie sich doch wahrlich nicht zu fürchten brauchten. Wer sind nun diese mit einem so verächtlichen Namen gebrandmarkten Römer? Werden nicht zu ihnen alle diejenigen zu zählen sein, die entkommen sind? Das waren die Truppen des Asprenas und die Überreste aus der Varianischen Niederlage (reliqui ex clade Variana), die auch „unser Belagerten“ heißen. In der Sprache des Feindes, der seinen Soldaten Mut machen mußte, hieß dann ein Verhalten, das die Römer „Menschenrettung“ nannten, „feiges Ausreißen“.

Aber bei dem Vergleich, den Bellejus Paterculus zwischen des Asprenas und des Caedicius Verhalten anstellt, setzt ein Vergleichspunkt aus: während die Verleumdungssucht dem ersteren Unterjagung Varianischen Erbes anzudichten weiß, wird dem Caedicius solche Schmach nicht zur Last gelegt. Das konnte uns auf den Gedanken führen, daß es wohl in den westlich von Alifo liegenden Stationen (einschließlich Haltern), nicht aber in der Drususfestung eine Varianische Hinterlassenschaft gab.

Wer waren nun überhaupt die, von denen Bellejus meldet, daß sie miteinander in Alifo (Alisone) von ungeheuren Massen der Germanen belagert wurden? Wie schon diese Art ihrer Erwähnung kundtut, sind es verschiedene Gattungen, die sich in die Festung geflüchtet haben. Da sind Bogenschützen, welche das Bollwerk wirksam verteidigen, also wirkliche Soldaten, aber außerdem auch viele Unbewaffnete, viele überflüssige Esser, welche die immer mehr auf die Neige gehenden Vorräte verzehren und darum abgeschoben werden; da sind Weiber und Kinder, welche bei jenem Abmarsch aus der Festung in finsterner Nacht durch ihr Geschrei den verfolgenden Germanen das ganze Unternehmen verraten; da sind Hornbläser, die einen Geschwindmarsch anstimmen, um den Schein zu erwecken, als wenn sie zu der Heeresabteilung gehörten, die Asprenas zum Entsatz der Belagerten diesen entgegengeschickt hatte. Endlich wird uns auch noch außer dem Lagerpräfekten Caedicius ein Primipilar Caelius als Befehlshaber des Lagers genannt. Es hat sich also um eine nach Alifo geflüchtete Masse von Römern gehandelt, die z. T. sicher aus der

im Umkreis des Lagers angesiedelten Zivilbevölkerung bestand, die in ruhigen Zeiten auf den im Militärbezirk um Aliso herum gelegenen römischen Kolonien ihre bäuerliche Arbeit verrichteten. Zu ihnen kamen dann weiter die Flüchtlinge aus der Varuskatastrophe, endlich die sicher sehr schwache Besatzung oder das Wachtkommando des Platzes selbst. Wie klein solche Sicherungsabteilungen für ruhige Zeiten sein können, zeigt uns Novaesium (Neuß), wo für die Zeit vom Tode Trajans bis Gallienus, also für 136 Jahre nur 33 Münzen im Boden festgestellt werden konnten.

Immerhin muß es eine sehr stattliche Menge gewesen sein, die hinter den guterhaltenen Wällen dieser Sammelfestung Aliso Schutz suchte und fand. Wir können dabei auch wohl an die großen Fliehburgen denken, die unseren eigenen Vorfahren als Zuflucht dienten für Zeiten der Gefahr.

Es ist nach dem Schlußakt der Tragödie bei Budberg, Holtum, Hemmerde nicht zum sofortigen Weitermarsch nach Aliso gekommen. Bei einer benachbarten Anhöhe, die Tacitus als „Tribunal“ bezeichnet, hatte Arminius an seine tapferen Mannen eine Ansprache gehalten. Es scheint, als wenn er dabei sich der Formen bedient hat, unter denen, wie er oft gesehen haben mochte, die römischen Feldherren zu ihren Truppen feierlich, wie in einer großen Versammlung redeten. Darauf deutet auch der von Tacitus bei der Erzählung dieses Vorgangs gebrauchte Ausdruck (concionari). Dabei standen auch um das „Tribunal“, das ebenfalls dem erhöhten Standorte des römischen Feldherrn ähnlich gestaltet sein mochte, reckenhafte Kämpfer, die sich besonders ausgezeichnet hatten, indem sie dem römischen Signifer — wir würden sagen „Fahnenträger“ — den Adler, das göttlich-heilige Wahrzeichen der Legion, entrißen. Es war ein marsischer und ein bruktensischer Krieger, denen diese Ehre zuteil ward. Der dritte Adler aber fehlte bei dieser Siegesfeier, denn der Signifer hatte ihn durch einen Sprung in den Sumpf vor den Händen der Sieger geborgen. Dann verspottete Arminius die erbeuteten Feldzeichen, die anstatt seine Feinde zum Siege, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, zur schmachvollsten Niederlage geführt hatten.

Aber da durch diese Siegesfeier am Ostrande unseres Markengebietes der Teuten kostbare Zeit verstrichen war, bei deren streng militärischer Ausnutzung wohl auch Aliso beim ersten Ansturm dem furor teutonicus zum Opfer gefallen wäre, war inzwischen die große Sammelfestung in wirksamen Verteidigungszustand versetzt worden. Vor allem bot sich Gelegenheit, von den umliegenden, in römischer Verwaltung befindlichen Gutshöfen das eben eingeerntete Getreide in die Festung zu schaffen, auch — soweit es möglich war — den Vorrat an Waffen zu ergänzen. Daß dies nötig gewesen ist, zeigen uns die hölzernen Speere, die unter dem Namen pila muralia, Mauerpeere, bekannt und berühmt geworden sind. Man hat sie als eine Spezialität gerade für das Lager bei Oberaden bezeichnet. Dieser gut gewählte Name deutet nun zugleich auch die ganz eigenartigen Umstände an, unter denen allein dieses Bollwerk durchgehalten hat und durchhalten konnte. Dieser feste Platz, wie ihn auch Dio Cassius nennt, muß vor der unerwartet über ihn hereingebrochenen Belagerung nicht in der Kriegsbereitschaft sich befunden haben, wie etwa Haltern, wo sich diese Holzspeere nicht gefunden haben. So haben wir sie denn als Erzeugnisse anzusehen, die nur in der verzweifeltsten Notlage, in welche die Römer

durch die Katastrophe des Jahres 9 n. Chr. geraten waren, ihre Erklärung finden. Sie scheinen dann nach einem bestimmten Plan verteilt worden zu sein, wie die Einritzungen andeuten, unter denen uns nicht nur die Namen der betreffenden Centurien und ihrer Führer, wie Pomponius und Camillus, sondern auch die landsmännisch geordneten Centurien oder Hundertschaften begegnen, z. B. Kampaner und Tusker.

Es ist auch eine ansprechende Erklärung des vorliegenden Tatbestandes, daß sich die Abteilungen, die diese Speere führten, auf die einzelnen Walltürme verteilten, von deren Zinnen herab dann mit furchtbarer Wucht diese Wurfwanne auf die Angreifer geschleudert ward. Wie schnell nun die gesamten Vorbereitungen für die Ausrüstung und kriegsmäßige Instandsetzung des Lagers getroffen werden mußten, geht auch aus einem scheinbar gleichgültigen und doch nicht zu übersehenden Umstand hervor. Wie sollte es sich denn sonst erklären, daß vor dem Lager aufgefürmte Holzhaufen liegen geblieben waren, die erst unter Anwendung einer Kriegslist während der Belagerung selbst fortgeräumt werden mußten. Offenbar fehlte es an Zeit, sie noch in die Festung selbst hineinzuschaffen, deren Tore durch herzuweilende Flüchtlinge und schwer mit Lebensmitteln beladene Wagen gesperrt sein mochten.

Dann muß, nachdem die ganze Volksmasse sich in dem zum Glück genügend Raum bietenden Lager gesammelt hatte, Caedicius als Befehlshaber die Führung übernommen haben. Zunächst wurden die Kampffähigen von den „Unbewaffneten“ gesondert. Die letzteren wird Caedicius ins Innere des Lagers geschickt haben, die übrigen mußten die Wälle besetzen. Die Centurionen oder Hauptleute, die unter dem Befehl des Caedicius ihre „Kompanien“ vom Varuschlachtfeld in die Festung geführt hatten, behielten ihr Kommando auch für die nun bald einsetzende Belagerung. Es war im übrigen sehr zweckmäßig, daß die kleinen Abteilungen landsmännisch geordnet waren, denn so bildete sich besser das Bewußtsein der Kameradschaft heraus, bei dem die Kampaner mit den Tuskern in edlen Wettbewerb traten. Im übrigen mußte darauf Bedacht genommen werden, die Festung durch besondere Maßnahmen noch weiter kriegsmäßig zu verstärken. Es war ja ganz natürlich, daß die Lagerinsassen mit der Wahrscheinlichkeit eines Sturmes von der Nordwestseite rechnen mußten, einmal, weil von dort ein heute noch als Aufschüttung erkennbarer Damweg¹ durch das Moorland Sundern zur Lippefurt führte, der am ersten für den Fall des Entweichens in Frage kam; dann auch, weil für die Angreifer selbst von Nordwesten her die beste Aussicht für einen wirksamen Sturmangriff sich bot, denn hier ist das Niederungsgebiet, wo es eines schwierigen und gefährlichen Anstiegs nicht bedurfte. So haben die Belagerten denn auch nach dieser Stelle hin ihre Hauptkräfte, offenbar Kerntruppen kommandiert, die übrigen Mannschaften aber, unserm Landsturm vergleichbar, haben sie auf die weniger gefährdeten Stellen des gewaltigen Lagers verteilt und dabei auch, wie das ein sehr belehrendes Ausgrabungsergebnis ist, das Osttor gründlich verammelt, auch die Erdbrücke des Grabens ausgehoben.

Wie sehr nun der ausgebehnte Sumpfstich im Süden und Südwesten der Festung zugute kam, wurde bald offenbar, und nur so, daß wir an diesen sturmfreien Seiten außer Beobachtungsposten keine Besatzung

¹ Abbildung Taf. 5.

annehmen, kann es vorstellbar gemacht werden, daß überhaupt die Festung genügend verteidigt werden konnte. Aber wir wissen doch auch aus der Soester Fehde, daß in der äußersten Not auch Frauen und halbwüchsige Burschen sehr wirksame Kriegsdienste leisten können. Wird es in Aliso anders gewesen sein, wo schließlich selbst die Pfosten der Lagerhütten zu Mauer speeren umgestaltet werden konnten?

Da ist es vielleicht auch nicht überflüssig daran zu erinnern, daß nur ein Teil der Mauer speere Inschriften trägt. Ist das etwa ein Zeichen dafür, daß sie anfänglich für die zweiteklassige Gruppe der Lagerinsassen bestimmt waren und erst im Augenblick der höchsten Not in Anwendung kamen? Über diese zweite Gruppe scheint nun Caelius, der Primipilar das Kommando gehabt zu haben. Ihm mögen wohl die äußeren Maßnahmen besonders übertragen worden sein; er mußte darauf achten, daß nicht etwa durch Anzündender vor dem Lager aufgetürmten Holzmassen das Lager mit seinen mächtigen Wallpfosten in Brand gesteckt wurde; er wird auch, nachdem ein Teil der entbehrlichen Lagerinsassen abgeführt worden war, das Kommando über den Rest der Verteidiger übernommen haben.

Die Belagerung muß sich lange hingezogen haben; in einer Hinsicht war dieser Umstand den Römern günstig, denn die Belagerer wurden mit der Zeit ungeduldig, weil der Erfolg ausblieb, sie hatten durch die Bogenschützen, unter denen wir vielleicht auch die Speerwerfer zu verstehen haben — denn pilum und Pfeil sind eng verwandt —, schwere Verluste gehabt. Ja sie sahen sich sogar genötigt, sich mehr und mehr aus der gefährlichen Nähe der Wälle und dem Wirkungsbereich der Fernwaffen zurückzuziehen, verwandelten also die Belagerung in eine Blockade. Außerdem war auch ihnen nicht unbekannt geblieben, daß Tiberius mit einem neugeworbenen Heere im Anmarsch war, um den Belagerern in den Rücken zu fallen. Wenn dann auch die Besatzung einen Ausfall machte, so kamen die Germanen regelrecht ins „Kreuzfeuer“. So kann es uns wohl glaubhaft erscheinen, daß die Deutschen fortan zwei Maßnahmen als zweckmäßig ergriffen: einmal suchten sie in dem Hunger einen Bundesgenossen zu bekommen, andererseits aber bewachten sie die von der Festung wegführenden Wege. Es bleibt sehr zu beachten, daß mehrere Heerstraßen von der Festung nach Westen ziehen, was wiederum uns auf die Annahme einer am Nordufer und einer auf dem Südufer der Lippe vorhandenen Verbindung mit dem Rhein führt. Die Belagerten haben, weil sie sich auch gut auf Kriegslift verstanden, gewiß über die Frage, welchen Weg sie wählen würden, die Germanen zu täuschen versucht. Wenn nun in der Volksüberlieferung über den letzten Kampf am „roten Bach“ östlich vom Uferkastell, ebenso in den dort gemachten Funden ein Zusammenhang mit den betreffenden Ereignissen angenommen werden darf, so hat der in stürmischer dunkler Nacht erfolgte Abmarsch eines Teils der Belagerten sich auf dem nördlichen Lippeufer vollzogen. Dabei mag die Frage der Überschreitbarkeit der Lippe unerörtert bleiben. War die Furt ungangbar, so bleibt immerhin die Möglichkeit, daß die Lippe zugefroren war, denn gerade die bittere Kälte ist es, welche die „Weiber und die Kinder“ so hart anpakt, daß sie den Waffenfähigen keinen Augenblick Ruhe ließen.

Wir haben aber noch eine weitere Notiz, die für die Beforschung überhaupt von großer Bedeutung ist. Dio Cassius erzählt uns nämlich auch, daß

die Entwichenen an dem ersten und zweiten Wachtposten glücklich vorbeigekommen wären, am dritten aber entdeckt wurden. Wir finden nun bei unserm Gewährsmann den bezeichnenden Ausdruck phylakterion (*φυλακτήριον*) für das von uns mit Wachtposten übersetzte Wort. Dieses aber ist die übliche Bezeichnung für Wachturm, wofür wieder auch die Namen Wacht-
haus (*habitaculum*), Burg (*burgus*) und Turm (*turris*) begegnen. Wir halten uns also durchaus an den gültigen und unmißverständlichen Sprachgebrauch, wenn wir auch hier an die Wacht Häuser denken, die wir ja gerade im Umkreis unseres Römerlagers als Türme festgestellt haben. So kamen die aus der Festung Abgerückten also am ersten und zweiten Wachturm glücklich vorbei. Mögen wir nun mit unserer Erklärung recht haben oder nicht, eins steht fest: Wenn heute unter denselben Verhältnissen wie im kalten Winter 9/10 n. Chr. ein Versuch des Entweichens auf das Nordufer der Lippe unternommen würde auf dem Dammweg durch das Sumpfland Sunders, so würde diese Flucht in gerader Linie auf den 1½ km entfernt liegenden „Turm“ am roten Bach führen. Und wenn wir in gleichen Abständen nach Westen hin wieder Türme annehmen, so muß ein dritter etwa an der Stelle der katholischen Kirche in Alt-Lünen gestanden haben.

Dabei kann ich eine Vermutung nicht unterdrücken, daß nämlich auch der Turm der Beleda, der an der Lippe im Lande der Brukterer an der bis dorthin schiffbaren Wasserstraße stand, solch ein römischer Wachturm gewesen ist. Denn daß diese Volksprophetin, die 60 Jahre nach den großen Kämpfen der Deutschen um ihre Freiheit wieder zum heiligen Krieg gegen den alten Feind aufrief, in der Nähe der römischen Burgruinen ihres Amtes gewaltet hat, erschien uns früher schon wahrscheinlich.

Uns ist nun an der Hand der von Dio Cassius geschilderten Vorgänge die Möglichkeit gegeben, einigermaßen die Entfernung Misos vom Rhein zu erkennen. Wir müssen freilich zunächst ein Wort sagen über die Maßnahmen, die nach Vernichtung der drei Legionen von Augustus zur Reichssicherung unternommen wurden. Nachdem er sich von dem ersten lähmenden Schrecken erholt hatte, erschien es ihm als die erste Aufgabe, aus der kriegspflichtigen Altersklasse ein Ersatzheer auszuheben. Aber der cimbrisch-teutonische Schrecken steckte der verweichlichten römischen Jugend so tief in den Gliedern, daß sich aus ihr keiner in die Stammrollen einschreiben lassen wollte. Darum strafte er sie nach dem Lose. Von denen, die noch nicht 35 Jahre alt waren, ward immer der fünfte, von den älteren immer der zehnte, wen gerade das Los traf, seines Vermögens beraubt und für ehrlos erklärt; zuletzt, als sehr viele auch so noch ihre Pflicht nicht taten, wurden einige hingerichtet. Nachdem er aus den schon Ausgedienten und Freigelassenen möglichst viele durch das Los ausgehoben hatte, schickte er sie sofort unter Tiberius nach Germanien. Dieser hatte inzwischen, nachdem er an den Rhein geeilt war, ein neues Heer aufgestellt, dessen Kern natürlich die zwei Legionen des Asprenas bildeten. Aber aus Furcht, wieder ins Verderben zu geraten, entfernte er sich nicht weit vom Rhein.

Wir werden nach diesen Angaben in die Lage versetzt, drei Entfernungen zu unterscheiden und zwar zunächst bis zu dem rechtsrheinischen Punkt, den Tiberius mit seinem ganzen Heere erreichte, dann das Vorrücken der Spitze des Asprenas und endlich die Örtlichkeit, bis zu der die aus dem

Lager Entwichenen ihren Rettern entgegengekommen waren. Wir werden vielleicht nicht zu weit von der Wirklichkeit abweichen, wenn wir etwa die Gegend von Haltern als die Zone nehmen, die unser Berichtstatter als „nicht weit vom Rhein“ bezeichnet. Hier mögen Boten aus Aliso, die sich durch die Blockade durchgeschlichen hatten, die Verbindung mit Tiberius bekommen haben. Denn daß ohne gegenseitige Fühlungnahme zufällig mitten in einer unwirklichen Nacht die Begegnung mit den Entwichenen und dem Hilfstrupp des Asprenas erfolgt sei, erscheint völlig ausgeschlossen. Im Gegenteil: es müssen mehrere günstige Umstände zusammengetroffen sein, die diese ganze Unternehmung möglich machten, vor allem: der Abzug vieler Belagerer vom Lager fort, die Lockerung des Belagerungsringes, das Eintreffen von Boten aus Aliso, die über den ganzen Stand der Sache, auch über die Abnahme des Kampfesmutes bei den Germanen, zu berichten wußten. Auch müssen diese bereits den festen Entschluß zum versuchten Durchbruch gemeldet haben, woraufhin denn auch Asprenas den sofortigen Befehl zum nächtlichen Vormarsch erhielt, sicher unter Begleitung der Boten, die nun auch den Weg, auf dem der Verabredung gemäß die Entwichenen herbeikommen würden, zeigen konnten. So wird denn für diesen Vormarsch des Stoßtrupps des Asprenas wieder eine Entfernung von rund 25 km anzunehmen sein, so daß wir der Gegend, die wir etwa als die Örtlichkeit der Begegnung annahmen, ziemlich nahekommen; hier nun — sagen wir: zwischen Alt-Lünen und Bork — mag sich das abgespielt haben, was berichtet wird über den kurzen Kampf, den Geschwindmarsch, den die aus Aliso mitaufgebrochenen Trompeter anstimmten, um die verfolgenden Germanen zu täuschen, die Beutegier der letzteren, die wiederum den Römern Gelegenheit bot, die Flucht fortzusetzen, bis wirklich der Anschluß mit Asprenas zustande kam.

Die Germanen brachen daraufhin die Verfolgung ab. Nach diesen quellengemäß vorgelegten Tatsachen muß nun angenommen werden, daß nicht nur die Entwichenen, sondern auch die in der Festung Verbliebenen Verbindung mit der Spitze des Entsatzheeres erhalten haben; denn die Notiz: „Asprenas kam wirklich, als er von dem Vorfall hörte, den Römern zu Hilfe“ kann bei der besonders betonten Bestimmtheit des Berichtes kaum anders gefaßt werden. Bedenken wir doch auch nur, daß unter denen, welche die Festung verlassen und sich auf den Weg gemacht hatten, sich Weiber und Kinder befanden; konnten diese in einer kalten Nacht bei dem schlechten Ernährungszustand, den wir bei ihnen annehmen müssen, wohl einen weiteren Weg als 10—15 km zurücklegen? Und da sollte Asprenas, der, wenn er den Sonnenaufgang etwa bei Bork nordwestlich Lünen abwartete, Aliso sehen konnte, wieder umgekehrt und den Rest der tapferen Besatzung ihrem Schicksal überlassen haben? Mag die Angst vor den Germanen den Römern noch so tief in den Gliedern gestekt haben, eine solche Feigheit und Charakterlosigkeit werden wir ihnen doch nicht zutrauen dürfen.

Nachdem der Aliso belagernde Heerbann so stark sich gelichtet hatte, wäre es für die noch Verbliebenen ja fast eine Herausforderung des Schicksals gewesen, wenn sie mitten zwischen der noch kampffähigen Lagerbesatzung und dem mit mehreren Legionen anrückenden Tiberius weiter die Blockade durchgeführt hätten. Auch der Hunger konnte nicht mehr als ihr Bundesgenosse gelten, nachdem durch Abmarsch aller Unbewaffneten die noch vorhandenen

Lebensmittel als ausreichend gelten mußten. Wird uns doch auch berichtet, die Römer hätten einige Gefangene an den Getreidespeichern hin- und hergeführt, dann aber mit abgeschnittenen Händen wieder abziehen lassen, damit sie berichteten, die Römer seien noch so ausreichend verproviantiert, daß sie nur ja nicht auf Aushungern ihre Hoffnung setzen sollten. Und was hätte jetzt denn noch, wo die Römer schon bis fast in Sichtweite vorgerückt waren, eine Fortsetzung der Blockade für einen Zweck gehabt? Die Germanen konnten, nachdem eine monatelange Belagerung ergebnislos verlaufen, und ihre eigene Kampfkraft wesentlich geschwächt war, nicht mehr hoffen, daß sie einem Tiberius mit so viel überlegener Macht gewachsen waren, wo doch schon vorher ein beträchtlicher Teil von dem Platze abgezogen war, als sie Kunde davon erhalten hatten, daß Tiberius den Rhein besetzt habe und mit mächtigem Heere heranrücke.

Die Frage, ob die Römer Anschluß mit Aliso erhalten haben, ist aber darum für die Wiedererkennung im Gelände von so großer Bedeutung, weil damit die Frage zusammenhängt, ob wir Spuren gewaltfamer Zerstörung annehmen müssen oder nicht. Wie es scheint, ist aber das Lager bei Oberaden wirklich im Anfang des Jahres 10 n. Chr. von den Römern entsetzt worden. Damit würde dann auch stimmen, was uns wieder Dio Cassius berichtet, daß die Germanen tatsächlich es nicht vermocht hätten, Aliso in ihre Gewalt zu bringen.

Ob freilich die Römer, nachdem sie auch dem Reste der Lagerbesatzung Hilfe gebracht hatten, wieder eine neue Besatzung in Aliso hineingelegt haben, erscheint mehr als zweifelhaft. Nach den gewaltigen Anstrengungen, die auch die Germanen sich hatten auferlegen müssen, bedurften auch sie der Ruhe. So werden auch die, welche beim Erklingen des Sturmarsches in jener denkwürdigen Nacht glaubten, das ganze Heer des Tiberius vor sich zu haben, nicht wieder zur Blockade, sondern zu ihren eigenen Heimstätten zurückgekehrt sein. Tiberius aber, welcher nun wohl auch das ihm wohlbekannte Aliso wieder sah, mochte damals schon an den später zur Durchführung gelangten Plan denken, in dem ein Groß-Aliso, wie wir die 41 ha umfassende Drususburg wohl nennen könnten, keinen Platz mehr hatte, wohl aber das über die Drususfestung hinausgeschobene Kastell gleichen Namens, dessen Gründung uns nicht besonders mitgeteilt ist, dessen Vorhandensein im Jahre 16 n. Chr. wir aber bezeugt finden.

Wir kommen nun noch einmal auf die Frage zurück, welche Funde wir denn wohl für die Zeit jener Belagerung annehmen dürfen? Vor allem die Mauer-speere! Ob nicht auf sie eine besondere Überlieferung zu deuten ist, die uns schon in der Notiz begegnete: „Man sah Speere von Norden her auf das römische Lager losfliegen?“ Sollte es sich bei dieser Nachricht nur um eine Vision handeln? Aber sie steht doch unmittelbar in Verbindung mit den gleich folgenden Meldungen: „Bienen legten Wachsscheiben auf die Lageraltäre; eine Bildsäule der Viktoria, die in Germanien stand, das Angesicht dem Feinde zugewandt, drehte sich um, nach Italien hin. Einmal war es im Lager um die Adler auf ein leeres Gerücht hin, als wären die Barbaren eingedrungen, zwischen den Soldaten zu Kampf und Handgemenge gekommen. So ging es damals zu.“ Sollen wir diese Nachrichten alle ins Reich der Fabel verweisen und dem Schrift-

steller widersprechen, der uns sagt: „So ging es damals zu“? Zunächst wollen wir doch noch einmal feststellen, daß es sich hier nur um das eine und einzige Lager handelt, das in Germanien belagert wurde, dessen Name uns von Bellejus als Miso überliefert ist. Sollte es da nicht „damals so zugegangen sein“? Welcher Römer sollte denn ein Interesse daran haben, solch ein Handgemenge im Lager zu erdichten? Es war eben der kritische Augenblick gewesen sein, in dem die Speere der Germanen in dichtem Hagel auf die Wälle losflogen und die Mauerpeere auf die Feinde niederfausten, die schon im Spitzgraben standen und die Brustwehr ersteigen wollten. In der Tat mochten einzelne verwegene Vorkämpfer schon übergestiegen sein, ohne aber weiter vordringen zu können, und weil es nicht gelang, Bresche in die Brustwehr zu legen, kam es nicht zum größeren Einbruch. Aber der Kampflärm und das verfrühte Siegesgeschrei der Angreifenden mochte im Innern des Lagers, wo die weniger kampffähigen Soldaten in Reservestellung standen, zu jener Panik geführt haben, deren tieferer Grund uns freilich nicht recht ersichtlich ist und nur ein Verzweiflungsausbruch gewesen sein mag, wie wenn ähnliche Szenen sich noch heute abspielen, sobald in einem überfüllten Versammlungsraum auf den Ruf „Feuer“ wilde Kämpfe um den Notausgang entbrennen. Es ist auch leicht zu begreifen, daß diese Einzelheiten alsbald berichtet wurden, als die Lagerbesatzung endlich gerettet ward.

Und nun ist es doch auch wirklich die Nordwestseite des Lagers bei Oberaden, die von einem — wir dürfen jetzt ruhig sagen: von diesem Speerkampf Kunde gibt! Ist es doch auch der Ausgrabungsleitung längst aufgefallen, daß die Mauerpeere sich nur im Graben der Nordwestseite finden, obgleich auch an anderen Stellen die Moorschicht für die Erhaltung solcher Holzpeere dieselben günstigen Voraussetzungen geboten haben würde. Kann es da überhaupt noch eine genauere Übereinstimmung zwischen klassischen Quellenberichten und dem Ausgrabungsbefund geben?

Die furchtbaren Wirkungen der römischen Fernwaffen, von denen uns ja auch die Überlieferung überhaupt zu berichten wußte, haben aber sicher auch dazu beigetragen, daß die Methode von den Sturmangriffen zum Aus Hungern überging. Auch damals schon gab es also einen „Stellungskrieg“, bei dessen überlanger Dauer den Germanen die Einnahme Misos versagt blieb.

Auch bei unserer Beanspruchung weiterer Funde aus jener Belagerung werden wir uns bescheiden müssen. Eine flüchtige Masse hat eben nichts zu verlieren; weder die aus dem letzten Gemehel der Varusschlacht Entkommenen, die nur das nackte Leben retteten, noch auch die in gleicher Lage befindliche Zivilbevölkerung, die genug zu tun hatte mit der Herbeischaffung der nötigsten Lebensmittel, wird irgendwelchen bedeutenderen Hausrat in die Festung hineingeschleppt haben; und die Stammbesatzung, das Wachtkommando, von der wir nicht einmal wissen, ob sie nun gerade in diesem Lager oder vielleicht auf einer anderen Stelle der großen Militärstation ihren Standort hatte? Sie mag, wie schon angedeutet, aus den aufgespeicherten Vorräten ihren geringen Bedarf ergänzt haben. Und schließlich kann ein geräumtes Lager doch überhaupt nicht so viel Bodenfunde liefern, wie ein gewaltjam zerstörtes. Auch aus dem Lager bei Oberaden haben die, welche die Verbindung mit Tiberius endlich gewonnen hatten,

sicher auch ihre Habe, soweit sie solche noch besaßen, mitgenommen. Ja, wenn statt der eisernen Pila Holzspeere hergestellt worden sind, so ist sogar nach der Regel: „Hunger ist der beste Koch“ die Frage recht naheliegend: sollten nicht auch Holzgeschirre in der Not verfertigt worden sein? Diese müßten dann vermodert sein, weil ihnen nicht, wie den Mauerspeeren im Moor des Lagergrabens, Vorbedingungen für jahrtausendelangen Bestand gegeben waren.

Und abermals erkennen wir in dem belagerten Lager unser Aliso wieder an der Notiz über das Standbild der Viktoria. Sollte es zu kühn sein, dem Armin zuzutrauen, daß er jene Veränderung am Standbild der Siegesgöttin Viktoria vorgenommen habe? Wenn sie „in Germanien bei dem belagerten Lager“ stand, dann können wir mit bestem Gewissen sagen: Dies Standbild befand sich bei Aliso. Wenn wir nun hören, daß das Angesicht der Viktoria eine Richtung nach Italien genommen habe, so fällt uns das sinnbildlich bedeutungsvolle und leicht faßbare Handeln jenes deutschen Kaisers ein, der dem Adler auf der Kaiserpfalz Aachen eine andere Richtung gab, um anzudeuten, daß seine Herrscheransprüche sich auf das Land erstreckten, auf das der Adler schaute.

Auch das Standbild der Viktoria war ein laut redendes Sinnbild römischen Siegeswillens in Germanien gewesen und kann als solches kein anderes Ehrenmal gewesen sein wie der uns schon bekanntgewordene Drususaltar. Da uns nun die bildlichen Ehrenzeichen, welche dem frühvollendeten Sieger in Germanien gesetzt wurden, genannt werden, und auch „Statuen“ dazu gehören, so dürften wir wiederum hier vor derselben Sache stehen; denn zwischen einem Altar und einer auf mächtigem Unterbau errichteten Säule wird kaum ein Unterschied gemacht worden sein. Wir wissen aber weiter auch, daß der Drususaltar bei Aliso aus verschiedenen Teilen bestand, denn als die Deutschen in Zeiten äußerster Erbitterung 16 n. Chr. ihn zerstörten, heißt es: sie hätten den Altar auseinandergerissen. Nun wird derselbe in demselben Jahre als ein „alter Altar“ bezeichnet und zwar mit dem auf die Goldwage gelegten Worte, das im lateinischen Sprachgebrauch einen langen Bestand andeutet (veterem aram). Wörtlich ist also die Stelle zu übersetzen: „Die Belagerer hatten den alten Drususaltar, den die Römer vor langer Zeit errichtet hatten, auseinandergerissen.“ Die Gegenüberstellung mit dem auf dem Varianischen Schlachtfelde „neulich erst“, d. h. vom Standpunkt des Jahres 16 berechnet, im Vorjahre 15 n. Chr. errichteten Grabhügel, macht das Zeitverhältnis völlig klar. Demnach also kann es sich tatsächlich nur um einen bald nach dem Hinscheiden des Drusus nahe beim Sterbeort des Drusus erbauten Altar gehandelt haben, der die ganze Zeit der römisch-germanischen Kriege bis 16 n. Chr. überdauert hat und endlich, als 25 Jahre seit seiner Weihung verstrichen waren, zerstört wurde. Aber Germanicus bekundet wiederum im Endjahre seiner germanischen Kriege (16 n. Chr.) durch feierliche Wiederherstellung des Ehrenmals und große Trauerparade beim Rückmarsch (decucurrit), daß der Standort des Altars und damit die Pflege des Denkmals fortan in treuen Händen ruhen sollen. Also ist die Gegend um Aliso und damit die Festung selbst nicht so bald schon, wie einige Gelehrte auf Grund der Bodensfunde glaubten annehmen zu müssen, geräumt worden. Die Belagerung, bei der uns unter sehr bemerkenswerten Umständen das Siegesdenkmal der Viktoria bei Aliso genannt wird,

ist daher keine andere gewesen, als die im Anschluß an die Varusschlacht auftretende.

Sollte es nun ganz undenkbar sein, daß außer den Mauersteeen sich auch noch Reste des Altars als Zeugen bis in spätere Jahrhunderte hinein erhalten hätten, und wir, wenn auch kein unmittelbares, doch ein durch Überlieferung auf uns gekommenes Zeugnis in diesem Sinne zur Verfügung hätten? Da fällt uns zunächst wieder die wundervolle Sage vom Heidenkönig im goldnen Sarge ein. Wer wollte es wohl wagen, dieser Sage in der Nähe unserer hochhistorischen Örtlichkeiten die höchst beachtenswerte Bedeutung abzuspochen, zu der auch die übrigen Begleitumstände so gut passen? Der Heidenkönig liegt nach Oberadener Ortsfrage bestattet auf dem sog. „Wüstenknapp“. Dieser liegt dem Knapport gegenüber auf dem rechten Ufer. Hätte eben hier nicht auch der Drususaltar seinen rechten Standort gehabt? Dann wären die römischen Schiffe auf der Lippe und die übrigen Truppen an der Lippe zwischen dem Drususaltar und dem Uferkastell durchgezogen, und die ersten Eindrücke der großen historischen Örtlichkeiten hätten in erhebenden Formen die Erinnerung an den Gründer Alisos und Bezwinger dieser Gegend wachgerufen; und wie dieses Ehrenmal die Augen und Herzen der anmarschierenden Krieger auf die große Vergangenheit richtete, so auch nicht minder auf die Zukunft. Viel war erreicht; aber das Werk mußte auch im Geist des Drusus fortgesetzt werden. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ war auch hier die Losung.

Es ist also gerade umgekehrt wie man vor rund 20 Jahren behauptet hat. Statt die Ergebnisse der Ausgrabungen in dem schon von uns dargelegten Sinne Koepps zu deuten und an mehrere Anlagen zu denken, stellte man sich ohne jeden Grund den Hergang so vor, als wenn der ganze Platz sehr bald nach Drusus' Tod auf Nimmerwiedersehen den Römern verlorengegangen wäre. So müßte also die Gegend um Elsey bei Oberaden nicht als Stätte höchster Ehre und im Sinne des Drususaltars, sondern als eine Örtlichkeit gefaßt werden, mit der sich dieselbe, vielleicht noch eine größere Schmach verbunden zeigte, wie mit dem Schauplatze der Niederlage des Vollius. Dann hätten wir also drei schandbefleckte Stätten aus der Regierungszeit des Augustus, die eine im heutigen Belgien, wo Vollius den Adler der fünften Legion verlor; die zweite zwischen Mittel-Ruhr und Lippe, wo Varus mit seinen Legionen unterging und die dritte, ja die schmachvollste in Elsey bei Oberaden, wo Drusus nicht in der Lage gewesen wäre, sein Lager zu halten, indem es schon im Sommer 10 v. Chr. von den Sugambrenn eingenommen worden wäre und zwar nach langer Belagerung, als deren Bodenreste dann die Mauersteeere zu gelten hätten.

Bei diesen Annahmen reiht sich eine Unmöglichkeit an die andere. Wir wollen nur die sofort in die Augen springenden kurz andeuten. Drusus soll 10 v. Chr. auf dem Kriegszug gegen die Chatten wirklich nicht in der Lage gewesen sein, seinem bedrängten Aliso Hilfe zu bringen, wenn es zu gleicher Zeit belagert war? Wir werden im Gegenteil sagen müssen: Drusus war überhaupt gar nicht in der Lage, irgendeinen Kriegszug von Mainz und dem rechtsrheinischen Chattenkastell zu unternehmen, wenn nicht Aliso in seinen Händen war; denn bei allen Unternehmungen im nördlichen Chatten- oder auch im Cheruskerland war der römische Feldherr auf

die Lippelinie angewiesen. Diese mußte seinen großem Heere Kriegsbedarf jeglicher Art, vor allem auch Lebensmittel zuführen, denn gerade das war doch auch ein Hauptgrund bei Anlage dieser Festung gewesen: tiefer im Lande einen großen an der schiffbaren Lippe liegenden Stapelplatz zu haben. Eine schon 10 v. Chr. in die Hände siegreicher Sugambren gefallene Drususfestung und preisgegebene Schlüsselstellung am südlichen Lippeknie bei Oberaden mußte uns erscheinen wie die abgeschnúrte Schlagader, ohne die dann auch die ganze römische Eroberungspolitik in Germanien zum Stillstand gekommen wäre. Ja, wenn die Drususfestung 10 v. Chr. bereits gefallen wäre, so müßte der Rückschlag sich noch folgenschwerer auf den Gang der Römerkriege ausgewirkt haben, als nach der Varuskatastrophe, wo doch Aliso durchhielt und die Wiederaufnahme der römischen Unternehmungen von diesem festen Punkte aus möglich machte.

Und wenn nun trotz und alledem die Stammburg des Drusus in Essey ein Jahr nach der Gründung schmachvoll kapituliert hätte — will man uns glauben machen, diese Schande hätte spurlos in unserer Überlieferung untergehen können? Wir haben aber doch auch einen Maßstab, nach dem römische Schriftsteller die Kriegsereignisse beurteilten und müssen sagen: Wenn der Verlust des Lollianischen Regionsadlers „schmachvoll“ genannt wurde und nicht zu verschweigen war, wie erst müßte der Verlust des Drusischen Stammlagers als höchstes Schandmal in die Annalen der römischen Geschichte eingeschwärzt worden sein!

Aber nun erheben sich gleich fünf Zeugen auf einmal gegen jene Behauptung. Der erste ist Sueton, der uns mit gar nicht mißzuverstehender Deutlichkeit meldet: Augustus habe insgesamt nur zwei äußerst schwere Rückschläge seiner Politik während seiner langen Regierung und zwar beide Male in Germanien zu beklagen gehabt, unter Lollius die erste, unter Varus die zweite; freilich sei, äußerlich betrachtet die Niederlage des Varus noch folgenschwerer als jene, aber auch so sei die unter Lollius der römischen Ehre angetane Schmach schwer genug gewesen.

Und weiter: Plinius der ältere hat in Germanien, als er an die Stätten kommt, wo einst Drusus seine unverwelklichen Lorbeeren pflückte, ein Traumgesicht. Nach diesem sei ihm der junge Held erschienen und habe ihn gebeten, durch den Griffel seiner Geschichtsschreibung zu verhindern, daß seines Namens Gedächtnis verblasse. Nun war aber, wie auch die nachfolgende Geschichte treffend bestätigt hat, die Gründung des im Lippe-Sesefe-Winkel wiederentdeckten Prinzenlagers die größte Ruhmesstat des siegreichen Feldherrn, und wir dürfen annehmen, daß auch Plinius gerade diese Ruhmesstätte gesehen und dort vornehmlich den inneren Antrieb zu seinem historischen Werke gewonnen hat. Würde das denkbar sein, wenn dies Prinzenlager schmähtlich vor den Sugambren die Waffen gestreckt hätte und wiederum gerade also vor den Feinden, von denen wir es uns keineswegs denken könnten, daß sie dem Drusus noch auf seinem Zuge zum Sommerlager, den er als Schwerkranker zurücklegte, mit hoher Ehrfurcht begegnet seien?

Dieser stummen Achtung vor der Majestät des Todes, die auch noch der Feind einem großen Gegner an seiner Bahre zollt, entspricht es nun auch, wenn auch während der Belagerung das Denkmal nicht zerstört wurde. Ja, als wenn die Deutschen noch einmal das Andenken des großen Toten hätten

gegen seine eigenen, ihm nicht mehr ebenbürtigen Erben als Zeugen aufrufen wollen, wandten sie das Angeficht der Viktoria auf dem Drususaltar nach Italien hin. Daß die Wirkung nicht ausblieb, zeigt die Erwähnung bei Dio Cassius, dem die größte Fülle von Überlieferungstoff zur Verfügung gestanden hat und ihn wohl zum nicht geringen Teil dem L i v i u s verdankt. Auch ihn, dem wir die leider nicht erhaltenen vier Bücher über die Großtaten des Drusus verdanken, und der mit dieser Darstellung wohl einen würdigen Schluß seines Gesamtwerkes uns hat geben wollen, rufen wir noch einmal zum Zeugen unserer Auffassung, der einzigen, die sich mit den Quellen in Einklang befindet, auf. Es ist ein Glück, daß wir wenigstens einen Auszug dieser Bücher des Livius noch besitzen, den wir der Wichtigkeit willen hier wiedergeben: 136. Rhätien wird von Tiberius Nero und Tiberius Drusus, Cäsars Stieföhnen, unterworfen.

137. Die Gemeinden Germaniens diesseits wie jenseits des Rheins werden von D r u s u s bekämpft, und ein Aufstand, der wegen der Schätzung in Gallien ausgebrochen war, beigelegt. Cäsar (dem Kaiser) wird am Zusammenflusse von Arar und Rhone ein Altar errichtet, zu dessen Priester Cajus Julius Verecundarius Dubius, ein Aduer, gewählt wurde.

138. Die Thraker werden von Lucius Piso gebändig; auch wird berichtet, wie die Cherusker, Tentkerer, Chatten und andere Stämme der Germanen jenseits des Rheines von D r u s u s u n t e r j o c h t werden.

139. Es wird von dem Kriege berichtet, den Drusus gegen über-rheinische Stämme führte; immer in der ersten Reihe kämpften dabei die Tribunen Senectius und Anectius aus der Gemeinde der Nervier mit.

140. Es wird von dem Kriege berichtet, den Drusus gegen germanische Gemeinden jenseits des Rheins führte. Er selbst starb infolge eines Beinbruchs, da er mit dem Pferde gestürzt war, am dreißigsten Tage nach diesem Unfall. Die Leiche ward von seinem Bruder Tiberius, der auf die Nachricht von seiner Krankheit mit größter Schnelligkeit herbeigeeilt war, nach Rom geleitet und in dem Begräbnis des Cajus Julius beigelegt. Die Lobrede auf ihn hielt sein Stiefvater Cäsar Augustus, und verschiedene Ehren wurden ihm nach seinem Tode erwiesen.

Nachdem wir so das Quellenmaterial gegen die Behauptung, daß das Drususlager schmählich schon ein Jahr nach der Gründung wieder preisgegeben worden sei, vorgelegt haben und zu den Anschauungen unserer eigenen Vorfahren über die Einschätzung des Drusus und seiner Taten zurückgekehrt sind, haben wir wieder festen Boden unter den Füßen; und dieser ist kein anderer als der des Lippe-Sesefe-Winkels. Dorthin führte uns ja auch schon die Berechnung der Schnellreise, die Tiberius durch „eben besiegtes Barbarenland“ am Rhein abwärts und darauf an der Lippe aufwärts zu seinem schwer erkrankten Bruder ausgeführt hatte. Nur auf diesem Wege, der der einzige ist, der in Frage kommen kann aus den früher schon dargelegten Gründen, lassen sich die nach sicherer römischer Reisekarte gegebenen Wegmaße unterbringen: 225 km von Mainz bis zur Lippemündung, 75 km von hier bis zum Drususlager, eine Berechnung, die auch schon von anderen Forschern in derselben Weise zugrunde gelegt worden ist, weil sie einmal genau der angegebenen Entfernung von 200 römischen Meilen, andererseits aber auch den damaligen Verkehrsverhältnissen entspricht, die nur auf dieser

Linie mit den Punkten Mainz—(Castel)—Lippemündung—Drususlager in Elsey bei Oberaden die Zurücklegung einer solchen Wegstrecke in 24 Stunden möglich machten. Mit Recht ist denn auch von Valerius Maximus diese Reise des Tiberius als Musterbeispiel für Schnellverkehr im Altertum angeführt worden.

Nach so vielen vorausgeschickten zeugniskräftigen Belegen werden wir nun mit gutem Gewissen wieder an unsere schon angedeutete Frage herantreten dürfen, ob sich auch noch monumentale Zeugnisse in der Gegend unseres Lagers selbst werden feststellen lassen. Da ist es denn vorab schon ein bemerkenswerter Umstand in unserer Überlieferung, daß dieselbe in ähnlicher Weise, wie am „Wüstenknapp“ auch in der Gegend von Hullern 6 km östlich Haltern und wiederum in gleicher Weise auch auf dem Annaberg westlich Haltern auftritt. An diesen beiden Orten hat sie vor rund 60 Jahren schon der verdiente Hülsenbeck vorgefunden, also zu einer Zeit, wo von einer Beeinflussung der Volksüberlieferung durch Ausgrabungen noch gar nicht die Rede sein konnte. Wiederum, als die Sage mir um das Jahr 1904 erstmalig aus dem Munde einer hochbetagten Sagenerzählerin in „Ägypten“ — so nennt der Volksmund bezeichnenderweise heute noch die Gegend nordwestlich vom Römerlager — ans Ohr klang, war auch bei Oberaden noch kein Spatenstich getan. Die ehrwürdige Alte, — ein Frau Klostermann, — wußte nur, daß die „hohen Herren“, welche vor nicht gar langer Zeit die Lippe heraufgezogen seien, die große Untersuchung nur aufgenommen hätten, um endlich das Grab des Heidenkönigs und dessen goldenen Sarg zu finden. Natürlich handelte es sich damals um Auffindung der Lagerreste, die mit Sicherheit an der Lippe anzunehmen waren. Der Weg, den die mit der Aufsuchung beauftragten Gelehrten damals nahmen, führte übrigens durch das Gebiet hindurch, das zwischen dem Legionslager und dem Uferkastell liegt.

Einmal durch Erkundung bei Sagenkennern über den mich stets historisch ansprechenden Strich dieses Geländes unterrichtet, hielt ich die Gegend im Auge und durfte in reichstem Maße die Bestätigung meiner Beurteilung erleben. So dürfen wir auch getrost dem Zuge der Sage folgen, wenn wir folgendes erschließen: es hat nicht nur eine feste Verknüpfung allgemeiner Art mit diesen historischen Punkten gegeben, sondern es hat sich auch eine treue Volkserinnerung über bemerkenswerte Einzelheiten erhalten. Das Volk hat gewußt, daß mit dem Tode des Heidenkönigs ganz eigenartige Besitzungsverhältnisse verknüpft waren, über die auch unterschiedliche Kunde von jeher im Umlauf war. So wollten die einen wissen, daß wirklich der Sarg auf dem Wüstenknapp ruhe, — wie viele Schatzgräber hatten schon nach ihm gesucht, und wie viele Christophorusgebete waren hier schon gesprochen worden, wie dieser Heilige, den besonders die Schatzgräber verehrten, ja auch in der Kirchspielskirche in Methler in seiner ragenden Größe an der Turmseite abgebildet war. Andere aber, die Bewohner von Hullern, wiederum die vom Annaberg, nahmen die Ehre für sich in Anspruch, den goldenen Sarg in ihrem Boden geborgen zu wissen. Nun sind die drei Orte doch alle an der alten Römerstraße gelegen, welche die Träger mit dem Sarg ziehen mußten, wenn der Weg am rechten Lippeufer gewählt wurde. Dann aber konnten sie am ersten Tage nur etwa bis in die Gegend von Hullern

kommen. Aber auch am Annaberg, dem einzigen und ältesten größeren Ra-
stell, das in jener Drusischen Frühzeit außer dem kleinen römischen Uferplatz
bei Haltern selbst bestand, konnte der Zug nicht vorbeigehen, weshalb der
Sarg auch hier niedergesetzt werden mußte.

Nun hat uns aber auch das Trauergedicht an Livia eine Stelle erhalten,
in dem uns berichtet wird: „Welch ein Schicksal: das römische Leichen-
begängnis nimmt zusammen mit dem Gefolge durch eben die *Gründungen*
des Drusus seinen Weg, durch die er als Sieger hatte seinen Zug
nehmen wollen!“ Und wenn nun, wie auch von anderen Forschern längst
angenommen worden ist, der Zug zum Winterlager Vetera ging, konnte dann
überhaupt der Annaberg überschlagen worden? Nein, durch Drususorte hindurch
(per oppida Drusi) nahm auch hier der Trauerzug seinen Weg. Da
können wir uns wieder gut denken, daß dies Bild, das sie mit teilnehmender
Ehrfurcht anschauten, auch unseren Vorfahren sich tief in die Seele eingepreßt
hat, und daß wir in der von uns erzählten Sage eine rechte Perle aus
einem Sagenkranz vor uns haben, der hier auf der historischen Sieges-
bahn des Drusus allein mit pietätvoller Treue untergebracht ist, während die
mit dem Lager Novaesium sich in ähnlicher Weise verknüpfende Über-
lieferung vom Begräbnis eines heidnischen Kaisers nur ein Abseker ist.

Nun ist uns aber auch ein vor fast 640 Jahren bei Lünen auf-
getretener Fund bezeugt, den wir, wie es auch wiederum schon um 1873
Hülfsenbeck tat, auf Zusammenhang mit dem Drususaltar anzusprechen wagen.
Mit diesem hat es nun folgende Bewandnis. Es war im Jahre 1292, als
der Pfarrer Heinrich von Hüsten in der Nähe des Pfarrhofes
in Alt-Lünen an der sogenannten „Luyne“ eine 6 Ellen hohe Säule im
Ufersand liegend fand, die, wie wir doch annehmen müssen, durch Hochwasser
nach hier abgetrieben worden war. Nachdem sie eine Zeitlang dort gelegen
habe, sei sie aber wiederum fortgespült worden; doch habe der Geistliche vorher
eine sehr kunstvolle Zeichnung von der Säule, die ein Bildnis der
Göttin Luna trug, angefertigt. Da wir diesen Bericht, den auch von
Steinen (Westf. Gesch. Bd. IV S. 1412) abgedruckt hat, dem um 1580
schreibenden Lünen Chronisten Spormeyer verdanken, so ist die Sache sehr
zu beachten. Derselbe war selbst Priester in Alt-Lünen, verfügte über eine
umfangreiche Bibliothek und bezeugte auch ein besonderes Interesse an den
Sagen, die gerade in der Lünen Gegend im Volke umgangen. Die dortigen
Gewässer nennt er „sagenberühmt“ (fabulosae). Ihm muß auch im Pfarr-
archiv die Zeichnung und der Bericht des Heinrich von Hüsten begegnet sein.
Vorerst werden wir betonen dürfen, daß die aufgefunden Säule mit einem
Bildnis, das ein Pfarrer als ein solches der Göttin Luna zu erkennen glaubte,
auf keinen Fall ein Erzeugnis der christlichen Zeit sein kann; im Gegen-
teil hat sich an diese Auffindung die Überlieferung von dem heidnischen
Kult in dieser Gegend angeknüpft.

Über diesen weiß nun auch der Vikar Georg Gerlich in Neu-Lünen, der
von 1606—1664 wirkte und Spormeyers Chronik benutzte, aber auch hie und
da ergänzt hat, folgendes zu berichten: Vor der Befehung der ganzen
Gegend zum christlichen Glauben habe in Alt-Lünen gegenüber der Mündung
der Seseke in die Lippe ein Droste oder Amtmann, — einige nennen ihn
Hermelin —, als Beherrscher der Umgegend ein Schloß besessen und

„weilen“ — so fährt Gerlich wörtlich fort — „damahls die Heyden in großer abgötterey verblendet gewesen, so hatt vermelter Droß an demselben ortth eine Marmor Säule gehabt, darauf er Lunam oder Dianam, welches zu Teutsch Mondt genandt wird, angebetet, und derselben auf verschiedene Zeiten opfferhandlungh gethan und ist das Dorff a Luna Lunensis genandt worden.“ In den Kriegen Karls des Großen sei dann dies Schloß zerstört, aber alsbald wieder aufgebaut worden, indessen wiederum in heidnisches Wesen zurückgefunken und zum bösen Raubnest geworden, das den Benachbarten großen Schaden tat. Endgültig durch den hl. Robertus zum Christentum bekehrt, habe dann der Droste sein Schloß zu einer Kirche gemacht und der heiligen Jungfrau Maria „dedizieret“. Was vorher ein Raubnest war, sei so eine gottesdienstliche Stätte geworden und wie zuvor Luna oder Diana daselbst verehrt worden, so werde nun hier der hl. Jungfrau gedient.

Diese Anschauungen begegnen uns nun aber auch in dem Sachsen-*Liede* Bodels um 1200 bereits mit solcher nicht mißzuverstehender Deutlichkeit und Übereinstimmung, daß wir die Grundlagen dieser Überlieferung schon um das 12. Jahrhundert als vollentwickelt annehmen müssen. Nach dieser Bodelschen Darstellung hat Karl der Große im alten Sachsenland, und zwar an der Stelle, wo ein mit dem Namen „Carsie“ bezeichneter Fluß in die „Rune“ mündet, einen Tempel des „Muhamet“ zerstört und an derselben Stelle ein Gotteshaus der hl. Maria zu Ehren errichtet. Es hat sich also offenbar schon in karolingischer Zeit im Anschluß an die Säule, die als Rest eines heidnischen Tempels galt, die Sage entwickelt, die wir bei den nordfranzösischen Epikern fast genau so finden, wie in der Lünen Ortsüberlieferung; hier natürlich nur mit Beimischung halbgelerter Spielerei im Interesse der Deutung des Namens Luna (Mond), von dem auch Lünen seinen Namen habe¹.

Wir müssen aber diesen Spätling vom Baum der Überlieferung abschneiden und gewinnen dann das Bild der Diana als Krönung der Säule; jedenfalls die Gestalt einer bewehrten Göttin, deren Waffenschmuck sich die noch unentwickelte Deutungskunst nur bei einer Beschützerin der Jagd denken konnte.

Ist es nun wohl noch zu Kühn, die Fäden der Überlieferung, wie sie, von so verschiedenen Seiten herkommend, offenkundig alle nach einer und derselben Ursprungsstelle deuten, wieder zusammenzuleiten, um das Bild zu schauen, das sich dann ergibt? Lünen Ortsüberlieferung, nordfranzösische Epik, Oberadener Sage vom Heidenkönig im goldnen Sarg, klassische Überlieferung vom Drususaltar bei Alifo und einer ebendort stehenden Viktoria scheinen eng zusammenzugehören, denn hier wie dort: in Oberaden, in Lünen und auch bei dem in Nordfrankreich lebenden Sagenstoff tritt bestimmt und klar der Gegensatz von Heidentum und Christentum in ihren charakteristischen Vertretern uns entgegen. Dort der Heidenkönig, der heidnische Droste, das

¹ Über die weiteren Fragen, die in diesen Zusammenhang gehören, namentlich über die Ortlichkeit, die nördlich Trémoigne = Dortmund zu suchen ist und die Gleichheit „Rune“ = Lippe verweise ich auf spätere Ausführungen unter D: „Alifo in seiner Verknüpfung mit der Heldensage“.

Raubnest, der Götterdienst, hier die Jungfrau Maria, die Marienkirche, die christliche Anbetung, der Dienst der Barmherzigkeit. Dort die Säule der Göttin Diana, hier das Kreuz.

Wenn nun schon — wie erwähnt — Hülsenbeck 1873 jene Säule mit seinem bei Alstede vermuteten Kastell Aliso, 4 km westlich Lünen in Verbindung brachte, ohne freilich die Frage nach der Verschleppung Lippe aufwärts beantworten zu können, so sind wir heute in günstigerer Lage. Es ist ja bekannt, wie die mächtigen Übersutungen der Lippe gerade zwischen der Gegend am Wüstenknapp oder dem Uferkastell und Alt-Lünen das Ufergelände immer wieder unter Wasser setzten und wie diese Überschwemmungen in früheren Jahrhunderten für Lünen eine ständige Not bedeuteten. Sollte da nicht auch jene Säule vom „Wüstenknapp“ in die Lippe geglitten und durch Hochwasser nach dem Pfarrhose in Alt-Lünen abgetrieben worden sein? Dann hätte also auf dem Drususaltar jene Säule und auf dieser eine mit Waffen geschmückte Siegesgöttin, welche später als Diana gedeutet wurde, gestanden. Mit Schild und Lanze bewehrt mag dieses Standbild, prächtig in der Sonne leuchtend, gegenüber dem römischen Lippeuferkastell die heranziehenden Krieger begrüßt haben! Daß der Drususaltar aus mehreren Teilen bestand, hörten wir schon; denn die Germanen reißen ihn ja auseinander. Wenn ihn auch Germanicus wiederherstellt, so wird er doch nach dem endgültigen Aufhören der Römerherrschaft in diesen Gegenden entweder mit der Zeit verfallen oder, wenn er bei Einführung des Christentums noch stand, zerstört worden sein. Dann mag die Lippe jene herabrollende Säule aufgenommen haben, die im Jahre 1292 noch einmal wieder sichtbar wurde.

Wie nahe es lag, gerade dem Drusus als hochgeehrten Sprößling des julischen Kaisergeschlechtes, der wie sein großer Ahn in Gallien, so nun in Germanien solche Ruhmestaten vollbracht hatte, ein ähnliches Ehrenmal wie jenem zu errichten, bemerkte wieder auch schon Hülsenbeck. Eine Säule von beinahe 20 Fuß habe das Volk dem Julius Cäsar zu Ehren errichtet auf dem Forum zu Rom an der Stelle, wo dessen Leiche verbrannt worden war, und bei derselben dem Verstorbenen göttliche Verehrung erwiesen (Sueton Caesar 85).

Wir haben in unseren vorstehenden Untersuchungen den in der Form der Viktoria säule mit der Belagerung Alisos nach der Varusschlacht wie mit dem Hinscheiden des Drusus in Aliso durch den Altar verknüpften Gegenstand, der uns beides in einem Zusammenhang gemeinsam zu enthalten schien, ausführlicher dargestellt; wie wollten nämlich zeigen, welch hoher Wert auch hier der Volkskunde zukommt. Da sie bis jetzt an allen Stellen, an denen sie durch den Spaten nachgeprüft werden konnte, Stand gehalten hat und somit der archäologischen Forschung wichtige Pfadfinderdienste leistete, so hieße es, scheint mir, ihr mit einem nicht begründeten Mißtrauen begegnen, wenn sie bei unsern Forschungen, wie sie vorstehendes Kapitel bot, nicht ausgiebig zu Worte gekommen wäre.

Die ganze Angelegenheit ist aber auch noch aus einem besonderen Grunde von hohem Wert. Bekanntlich hat die Fachwissenschaft das in Elsen entdeckte Römerlager als Drususlager 11 v. Chr. anerkannt und spricht nun von diesem als dem „Lager am Elison“ (Sesefe). Anstatt nun aber gegenüber der Gleichheit Elison = Sesefe, die doch erst auf indirektem Wege er-

geschlossen ist, auch die entdeckungsmäßig festgestellte Gleichheit Else = Aliso für die Flur „Burg“ (Römerlager) gelten zu lassen, erfolgte eine eigentümliche Scheidung zwischen dem „Drususlager am Elison“ von 11 v. Chr. und Aliso. Jenes — so folgerte man — sei bei Oberaden gefunden, dieses aber noch weiter zu suchen; ja, da bei der „Verschiedenheit beider Anlagen“ auch der Mündungswinkel Lippe-Elison (Sesefe) nicht mehr für die Bestimmung der Lage herangezogen werden dürfe — denn Aliso selbst erscheine ohne diese nähere Angabe —, so könne das berühmte Lager auch an einer anderen beliebigen Stelle gelegen haben. Demgegenüber ist nun aber auch neben so vielen gegen diese Trennungshypothese sprechenden Beweisen der Drususaltar eine wichtige Instanz. Da er — wie uns Tacitus Ann. II, 7 bezeugte — bei Aliso liegt und seine Errichtung, wie auch Mommsen schon annahm, am Sterbeplatz unzweifelhaft ist, so verknüpft also dieser Altar Drususlager und Aliso.

Darum muß hier ein erbarmungsloses Entweder — Oder gelten: entweder ist das Lager in Elsey ein solches, von dem die Überlieferung uns nichts verrät, dann haben wir weiter zu suchen — oder das Lager im Lippe-Sesefe-Winkel in Elsey bei Oberaden ist die Drususfestung. Dann aber ist diese zugleich auch Aliso vom Jahre 9 n. Chr., und die Viktoria würde auch dem Drususaltar eignen, ja letzten Endes heute noch in der Sage vom Heidenkönig im goldnen Sarge eine Verklärung finden, wie sie dem tapferen Prinzen in der klassischen Gegend zwischen Lippe und Sesefe wohl zustände, wenn wir bedenken, daß dort auch die Feinde sich der Tragik dieses Lebensausgangs mit stummer Ehrfurcht beugten. Nunmehr gehen wir zu dem Kap. Tac. Ann. II, 7 über, das uns noch einmal Aliso, aber diesmal das Kastell Aliso nennt.

II. Das Kastell Aliso als Limeskopf östlich Oberaden am Westrande des Teutengebietes.

Die Zeit nach Abberufung des Germanicus

Was wir als für unsere Untersuchung wichtig aus Tac. Ann. II, 7 erkennen, ist besonders folgendes: Die Germanen lassen sich nicht mehr ohne weiteres von den Römern den Vorsprung der Offensive aus der Hand nehmen. Wir können darum allerlei zwischen den Zeilen lesen. Und wie so oft, scheint uns auf dem, was wir erst erschließen müssen, der Nachdruck zu liegen. Arminius als Führer der Bewegung, die bestrebt war, den Völkerbund vom großen Sieges- und Ruhmesjahr 9 n. Chr. zu festem Zusammenschluß zu bringen, arbeitet von hoher Warte aus. Mit Staunen sehen wir, wie er auch in diesem Jahre 16 n. Chr. seine Truppen früher aufbietet und mit ihnen ins Feld rückt, als Germanicus annahm. Es handelte sich bei dem Vorkämpfer für deutsche Freiheit und Weltgeltung um nichts Geringeres, als darum, die Römer zur Änderung ihres ganzen Feldzugsplanes zu bringen. Dabei brannte gewiß auch der Schmerz über die deutsche Zwietracht und Würdelosigkeit tief in seiner zornentflammten Seele. Die Küstenvölker der Chauken und Friesen hatten sich um schnöden Gewinnes halber dem Todfeinde angeschlossen; sie gestatteten ihm freien Durchzug, lieferten Proviant